Paradoxa in litteris : Vorwort

Autor(en): **Grotzer, Peter**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Colloquium Helveticum : cahiers suisses de littérature générale et comparée = Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft = quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata**

Band (Jahr): **- (1987)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Peter Grotzer

PARADOXA IN LITTERIS
Vorwort

Zentrale Aufgaben des Literaturwissenschaftlers sind das Nachdenken beim Lesen, das progressive Verstehen des Gelesenen und die Vorsicht beim Sprechen oder Schreiben. Wir leben beim Umgang mit dichterischen Texten im Raum der Sprache und spüren bisweilen den Worten nach, von denen aus auch im Schweigen Angedeutetes bedeutsam wird. Beim Sprechen oder/und Schreiben über Texte stellen wir uns Fragen über unser Verhältnis zur literarischen Sprache als Objekt und über die Wortwerdung des Subjekts im Kommentar. Wo liegt der Sinn der Tätigkeit unseres Bewußtseins, das ohne Sprache nicht auskommt? Wir machen uns auf die Suche nach der Bedeutung des Gelesenen und fragen uns zugleich nach dem Sinn dieser Suche. Können wir je zur Ruhe kommen?

Vor zwei Jahren haben in Bern dreimal zwei Kollegen ihren Weg zu einem je gemeinsam ausgewählten Text durchschritten und erläutert: es blieb bei einer Demonstration. Die angestrebte vergleichende Betrachtung der Methoden blieb dem Leser des Heftes 2 des COLLOQUIUM HELVETICUM überlassen und hat manchen von uns zu grundsätzlichen Fragen über seine eigene Art des Lesens literarischer Texte angeregt. Nach den „Wegen zum literarischen Text" suchen wir diesmal die Funktion einer literarischen Redeweise oder Figur zu umkreisen: das Paradox.

Es ist anzunehmen, daß dieser Begriff sehr verschieden aufgefaßt wird. Der Dictionnaire von Robert unterscheidet:
– „Opinion qui va à l'encontre de l'opinion communément admise"
– „Etre, chose, fait qui heurte le bon sens"
– „Se dit d'une proposition qui est à la fois vraie et fausse."
Pascal nennt z.B. den Menschen eine Schimäre und will ihm zum Bewußtsein bringen, daß er sich selbst ein Paradox ist, ein widersprüch-

liches Wesen, in dem logisch Unvereinbares zusammentrifft, das verschiedenen Ordnungen angehört: das Endliche und das Unendliche, der „esprit de géométrie", der „esprit de finesse" und der „esprit de charité". In seinen *Pensées* verunsichert die paradoxale Redeweise den selbstsicheren Menschen und soll ihn für den Glauben aufnahmebereit machen.

Paradox wird die Figur des Sisyphus, wie ihn Camus sieht, wie auch der Bußprediger Jean-Baptiste Clamence in *La Chute*. Paradox ist das Warten auf Godot bei Samuel Beckett; paradox ist das Hungern als „Kunst" bei Kafka, das Kreisen der Schimärenträger bei Baudelaire. Wir werden uns fragen müssen, ob das Paradox, das definitionsgemäß auf eine Relation verweist, deren einzelne Pole für sich genommen stets weniger bedeutsam sind als in der „Figur", innerhalb der rhetorischen Figuren eine besondere Stellung einnehme und welche. Wir fragen uns auch, in welchem Maß ein Werk sich im Rahmen der ästhetischen Tradition als ein Paradox erweist.

Eigenartig ist, daß die drei von Robert angeführten Erklärungen des Begriffs auf viele literarische Texte, ja auf die Dichtung ganz allgemein zutreffen: Sie entspricht oft nicht der „opinion communément admise", sie schockiert bisweilen den „bon sens", und sie ist „à la fois vraie et fausse".

Solange literarische Texte Mitteilung sind und zugleich Negation oder Erschwerung der bloßen Mitteilung, solange sie veröffentlicht werden und sich zugleich allegorisch oder elliptisch dem Verständnis der gewöhnlichen „Sprachbenützer" entziehen, solange bedarf es einer besonderen Kategorie von Lesern, die das Spannungsverhältnis reflektieren und eine eindeutige Festlegung der Texte auf einen bestimmten Aspekt in Frage stellen. Als Interpreten folgen wir den Texten in ihre Richtung, doch schwanken wir zwischen ihrem Sein und ihrem Bedeuten: dort ist unser Inter-esse. Sobald wir nicht nur nachdenken, sondern darüber zu sprechen oder zu schreiben versuchen, ist Vorsicht am Platz.

Die folgenden sechs Beiträge wurden am 28./29. November 1986 anläßlich der jährlich stattfindenden Studientagung der Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft im Seminar für Vergleichende Literaturwissenschaft der Universität Zürich diskutiert. Sie behandeln das gestellte Thema theore-

tisch und von einzelnen Texten aus im Hinblick auf die paradoxale Rede als Überraschung, Infragestellung des Erwartungs-Kanons, als Inbegriff der dichterischen Andeutung, ja bisweilen als „Verweis" der Sprache an die Adresse der analytisch ausgerichteten Vernunft.